Preis 30 Pfennig. **Zum 1. April.** Preis 30 Pfennig.

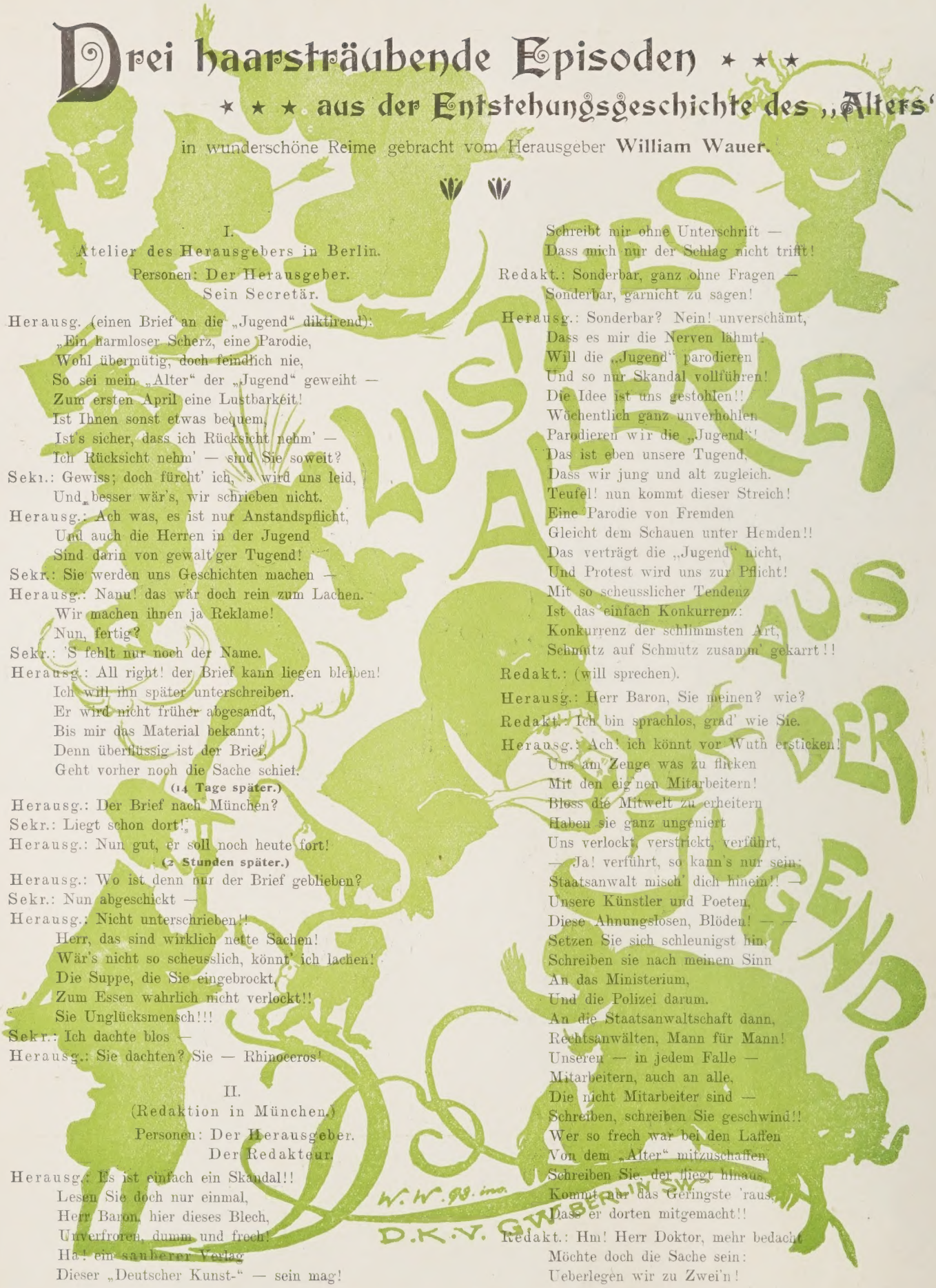
Unter der verantwortlichen Redaktion des Herausgebers. Berlin N.W.

20. bis 30. Tausend.

Drei haarsträubende Episoden ★ ★ ★

★ ★ ★ aus der Entstehungsgeschichte des „Alters“

in wunderschöne Reime gebracht vom Herausgeber **William Wauer.**



I.

Atelier des Herausgebers in Berlin.

Personen: Der Herausgeber.
Sein Secretär.

Herausg. (einen Brief an die „Jugend“ diktirend):
„Ein harmloser Scherz, eine Parodie,
Wohl übermütig, doch feindlich nie,
So sei mein „Alter“ der „Jugend“ geweiht —
Zum ersten April eine Lustbarkeit!
Ist Ihnen sonst etwas bequem,
Ist's sicher, dass ich Rücksicht nehm' —
Ich Rücksicht nehm' — sind Sie soweit?

Sekr.: Gewiss; doch fürcht' ich, 's wird uns leid,
Und besser wär's, wir schrieben nicht.

Herausg.: Ach was, es ist nur Anstandspflicht,
Und auch die Herren in der Jugend
Sind darin von gewalt'ger Tugend!

Sekr.: Sie werden uns Geschichten machen —

Herausg.: Nanu! das wär doch rein zum Lachen.
Wir machen ihnen ja Reklame!
Nun, fertig?

Sekr.: 'S fehlt nur noch der Name.

Herausg.: All right! der Brief kann liegen bleiben!
Ich will ihn später unterschreiben.
Er wird nicht früher abgesandt,
Bis mir das Material bekannt;
Denn überflüssig ist der Brief,
Geht vorher noch die Sache schief.

(14 Tage später.)

Herausg.: Der Brief nach München?

Sekr.: Liegt schon dort!

Herausg.: Nun gut, er soll noch heute fort!

(2 Stunden später.)

Herausg.: Wo ist denn nur der Brief geblieben?

Sekr.: Nun abgeschickt —

Herausg.: Nicht unterschrieben!!
Herr, das sind wirklich nette Sachen!
Wär's nicht so scheusslich, könnt' ich lachen!
Die Suppe, die Sie eingebrockt,
Zum Essen wahrlich nicht verlockt!!
Sie Unglücksmensch!!!

Sekr.: Ich dachte blos —

Herausg.: Sie dachten? Sie — Rhinoceros!

II.

(Redaktion in München.)

Personen: Der Herausgeber.
Der Redakteur.

Herausg.: Es ist einfach ein Skandal!!
Lesen Sie doch nur einmal,
Herr Baron, hier dieses Blech,
Unverfroren, dumm und frech!
Ha! ein sauberer Verlag
Dieser „Deutscher Kunst-“ — sein mag!
Schreibt mir ohne Unterschrift —
Dass mich nur der Schlag nicht trifft!

Redakt.: Sonderbar, ganz ohne Fragen —
Sonderbar, garnicht zu sagen!

Herausg.: Sonderbar? Nein! unverschämt,
Dass es mir die Nerven lähmt!
Will die „Jugend“ parodieren
Und so nur Skandal vollführen!
Die Idee ist uns gestohlen!!
Wöchentlich ganz unverhohlen
Parodieren wir die „Jugend“!
Das ist eben unsere Tugend,
Dass wir jung und alt zugleich.
Teufel! nun kommt dieser Streich!
Eine Parodie von Fremden
Gleicht dem Schauen unter Hemden!!
Das verträgt die „Jugend“ nicht,
Und Protest wird uns zur Pflicht!
Mit so scheusslicher Tendenz
Ist das einfach Konkurrenz:
Konkurrenz der schlimmsten Art,
Schmutz auf Schmutz zusamm' gekarrt!!

Redakt.: (will sprechen).

Herausg.: Herr Baron, Sie meinen? wie?

Redakt.: Ich bin sprachlos, grad' wie Sie.

Herausg.: Ach! ich könnt vor Wuth ersticken!
Uns an Zeuge was zu flicken
Mit den eig'nen Mitarbeitern!
Bloss die Mitwelt zu erheitern
Haben sie ganz ungeniert
Uns verlockt, verstrickt, verführt,
— Ja! verführt, so kann's nur sein:
Staatsanwalt misch' dich hinein!! —
Unsere Künstler und Poeten,
Diese Ahnungslosen, Blöden! — —
Setzen Sie sich schleunigst hin,
Schreiben sie nach meinem Sinn
An das Ministerium,
Und die Polizei darum.
An die Staatsanwaltschaft dann,
Rechtsanwälten, Mann für Mann!
Unseren — in jedem Falle —
Mitarbeitern, auch an alle,
Die nicht Mitarbeiter sind —
Schreiben, schreiben Sie geschwind!!
Wer so frech war bei den Laffen
Von dem „Alter“ mitzuschaffen,
Schreiben Sie, der fliegt hinaus,
Kommt mir das Geringste 'raus,
Dass er dorten mitgemacht!!

Redakt.: Hm! Herr Doktor, mehr bedacht
Möchte doch die Sache sein:
Ueberlegen wir zu Zwei'n!

Herausg.: Unsinn! Nichts wird überlegt!!
'S wird geschrieben unentwegt,
Herr Baron, so, wie ich will!
Punktum! Streusand! Sie sind still!
Machen Sie mir noch Geflaus,
Werfe ich Sie auch hinaus!!
— — — — — — — — —

III.

Im Atelier des Herausgebers in Berlin.

Personen: Der Herausgeber.
Sein Sekretär.

Herausg. (Das Anwortschreiben von der „Jugend" lesend):
„Kaufen wird zu unser'm Kummer,
Man womöglich Ihre Nummer:
Auf dem Bahnhof, in dem Laden,
Ueberall wird uns das schaden!
Denn der Leser aus Versehen,
Wird nicht nach dem Titel gehen,
Und das liebe Publikum
Ist bei sowas furchtbar dumm.
Ausserdem — ganz unverhohlen —
Die Idee ist uns gestohlen!
Haben wir's noch nicht gemacht,
Haben wir's doch oft bedacht,
Eine Jugendparodie
Herzustellen, wie noch nie!
Wir verbieten Ihnen eben,
Ihre Nummer 'rauszugeben,
Andernfalls, sie wissen schon — —
Achtungsvoll: Die Redaktion." —
Kreuz Millionen Donnerwetter!
'S wird mit jeder Zeile netter!
Sind die Herren Pfennigfuchser?
Sind wir Abonnentenluxer??
Können Sie nicht Spass verstehn?
Sekr.: Ja, ja, ja, so muss es geh'n!
Habe es ja gleich gesagt.
Herausg.: Weil Euch stets der Teufel plagt!
Und die Blattidee wär' sein?
Da schlag Der und Jener d'rein!
Dazu wagt man noch zu droh'n!
Ist das nicht der reine Hohn??
Was geht's denn die Herren an,
Was wir thun? Ich zweifle d'ran,
Dass sie bei Verstande sind!
Nun, wir wartens ab. (Es klingelt.) Geschwind!
Nachgeschaut, wer draussen steht!
(Es klingelt nochmals heftiger)
Vorwärts, eh' man wieder geht!
(Sekretär ab. Kommt dann mit Telegrammen in der Hand zurück.)
Sekr.: Welch' ein Unglück! Welch' Malheur!
Zwanzig Telegramme, Herr!
Zwanzig Künstler depeschieren,
Ihnen schnell zu retournieren
Ihre uns gesandten Sachen!!
Furchtbar, grässlich, nichts zu machen!!!
Herausg. (im Begriff in Ohnmacht zu fallen):
Unglücksmensch!
Sekr. (beruhigend einfallend):
Seid ruhig bloss!
'S war für das „Rhinoceros"
Nur 'ne kleine Uzerei —
'S sind nicht zwanzig, 's sind nur — zwei!!

Die wilde Hummel.

Eine Fabel von Paul Scheerbart.

Eine wilde Hummel wurde jeden Tag älter, und das gefiel ihr nicht.

Sie wollte jeden Tag jünger werden.

Als nun der Zaubrer Zappro des Weges kam, bat die wilde Hummel diesen mächtigen Mann um ein Verjüngungskraut.

Zappro schmunzelte und gab das, was die Hummel von ihm verlangte.

Das dumme Tier frass von dem Kraut und wurde nun täglich jünger — aber auch kleiner — schliesslich so klein wie die Kleinsten — und dann — allmählich — zum Ei.

„Ei! Ei!" schrie da die Wilde, „bin ich jetzt eigentlich besser daran?"

Zappro lachte und ging weiter.

„Man soll eben," murmelte er vergnügt, „nicht zu toll nach der Jugend sein. Die giebt uns das ewige Leben ganz bestimmt nicht."

Die vernünftigen Hummeln umsummten Zappros Kopf und wollten sich garnicht von ihm trennen; ein weiser Mann hat sehr viel Anziehungskraft.

Tödte mich!

Novelle v. JULIUS STETTENHEIM.

In dem höchst modern ausgestatteten Salon eines Hauses der Tovotestrasse stand sie am Fenster, blickte aus dem Fenster und lispelte leise vor sich hin: „Wenn er kommt, so werde ich ihm vom Balkon herunter zuschreien: Tödte mich!“

Denn sie fühlte sich schuldig, sie hatte ihn betrogen, sie war ihm untreu gewesen, sie war es ihm noch. Der, den sie bitten wollte sie zu tödten, war ihr Gatte. Er war ein reicher Mann, sie war arm, und dieser Unterschied drückte sie mit Centnerschwere zu Boden. Sie hatte die Hand eines anderen Mannes ergriffen, um sich wieder aufzurichten und aufrecht zu erhalten. Nun war ihr die Reue gekommen. Der Betrogene sollte sie töten und so ihrem Herzen die Ruhe wiedergeben,

Ihr eigener Mann ihr Henker!. Der Gedanke entzückte sie. Aber ihr künftiger Henker kam noch immer nicht.

Sie starrte auf die Strasse, die sehr belebt war. „Alle Damen, die vorbeiströmen“ sagte die zum Sterben bereite Frau, „betrügen ihre Männer, denn so will es die moderne Litteratur; aber sie haben alle nicht den Mut, ihre Schuld mit dem Tode zu büssen.“ Und sie blickte voll Verachtung auf die vorübergehenden Frauen.

Aber ihr Mann, der noch immer nicht kam, verliess eben sein Bureau. Wenn auch ein reicher, so war er doch ein schöner Mann, ein bildhübscher Rechtsanwalt. Er sah bleich aus und murmelte in seinen wohlgepflegten Bart: „Ich werde nach Hause gehen und meine Frau

mit der Bitte umarmen: Tödte mich!“ Denn er wollte nicht länger die Schuld tragen, die er auf sich geladen. Er hatte seine Frau betrogen. Sie war arm gewesen, als er sie heiratete, weil ihm die Reiche, um die er sich beworben, einen Korb gegeben hatte. Dieser Korb drückte ihn nach den Flitterwochen zu Boden, und er hatte die Hand einer anderen Frau ergriffen, um sich wieder aufzurichten und aufrecht zu erhalten. Nun war ihm die Reue gekommen. Die Betrogene sollte ihn tödten und so seinem Herzen die Ruhe wiedergeben.

Sie sah ihn kommen, und er hatte sie am Fenster stehen gesehen. Und nach einer halben Minute umarmte er sie, und umarmte sie ihn, und Beide riefen wie aus einem Munde: „Tödte mich! Warum? Ich habe Dich betrogen!“

Wer sollte den Anfang machen? „Ich tödte mein Weib nicht,“ versicherte er bedeutend, „auch wenn ich mir nichts vorzuwerfen hätte, ein Weib muss immer Schonzeit haben.“

„Und ich sollte zum Dolch oder zum Revolver greifen, um den Mann zu tödten, der mir ewige Treue geschworen hat?“ rief sie gross, „das wäre unweiblich.“

Beide sahen sich einander bis in die Tiefe der Seelen an. Dann riefen sie wie aus einem Munde: „Du liebst mich also noch immer? Ha! So will ich verzeihen und es nicht wiederthun.“

Das Mädchen meldete, es sei angerichtet. Arm in Arm gingen sie in das Speisezimmer, und zum ersten Mal durfte ihr Töchterchen mit am Tische sitzen.

Abends gingen sie in die „Versunkene Glocke“ und nachher zu Dressel. Es war ein schöner Abend.

Zierleiste von Chr. Wild in München.

„Das Zauberfläschchen“. E. M. Lilien, München.

Eine alte Geschichte!

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu —
Und Wer der „Jugend“ opfert,
Der denkt sich was dabei.

Einmal ein lustiger Satyr,
Einmal ein dicker Faun,
Dazu eine niedliche Nymphe:
So ist es immer zu schau'n.

Nach altem, gutem Recepte,
Halb neckisch und halb verliebt:
Die allegorische Kante
Die tiefere Deutung giebt.

's ist immer die alte Geschichte,
Bringt ihr sie auch als neu,
Und wenn sie so häufig passieret,
Da gähnt man schrecklich dabei!

W.

Arno Holz

(aus dem allerneuesten „Phantasus“).

1.

Ich sitz auf einer grünen Bank im Tiergarten,
Ich bin ganz blau angestrichen und habe einen gelben
Hut auf.
Um den gelben Hut spielen,
Wie Fliegen um einen Eierkuchen,
Drei grosse rubinrote Falter.
Ganz still ist es.
Ich lutsche an meiner Cigarre und hör dieses Lutschen —
So still ist es.

2.

Oben, ganz oben —
Der weite, blaue, leuchtende Himmel.
Unten, ganz unten —
Die kleine, kugelige, vergnügte Erde.
Dazwischen —
Ich!
Klein, kugelig und vergnügt wie die Erde
Und leuchtend, wie der Himmel,
Und blau, wie er,
Waschblau!
Blau und voller Seligkeit! — —
Ich schwebe.

3.

Nachts um meinen Bettstuhl
Wachsen siebenundsiebzig Porzellant—ulpen.
Tausend kleine grüne Nachtlampen flimmern.
Auf einem braunen Tisch aus Pfefferkuchen
sitz ich im Schlafzimmer.
Ueber mir
Durch das Gebälk, das mal wieder geflickt werden könnte
und geweisst,
stehen die Sterne.
Ich blinzle.
Wenn ich jetzt aufstünde
Und setzte mich auf den Bettstuhl
Zwischen den siebenundsiebzig Porzellantulpen
und den grünen Nachtlampen,
würden die Wände zittern.
Meine dicke Wirtin dürfte ruhig schnarchen.
Ich stehe nicht auf.
Ich sitze mit unterschlagenen Beinen
und beschaue meinen Nabel:
Es ist ein altes Fünfgroschenstück
In einem ganz gewöhnlichen Bauch.

Gustav Falke.

Ausgefall'ne Weisheitszähne.

Wenn einer in Jahren noch nicht vorgerückt ist, glaubt er schon ein Recht zu haben, sich jung zu nennen.

G. W.

Alt oder garnicht gefreit, das ist modern und gescheit.

H. L.

Jugend schützt vor Thorheit nicht.

Dr. Sch.

Das moderne Litteraturhauptkunststück besteht heute darin: Eine anständige Frau in eine unanständige, oder eine unanständige in eine anständige — umzubeweisen.

W.

Veraltetes Uebel.

Viel möcht' ich darum geben,
Würd' ich gelebt in meiner Jugend haben!
Doch leider lernt man immer erst das Leben
Ganz kurz vor dem Begraben!

R. Schmidt-Cabanis.

Die „Jungen" an die „Alten".

Es ist eine Keckheit, kaum zu fassen,
Dass Ihr Euch nicht wollt begraben lassen.
Wie lange wollt Ihr den Platz uns rauben?
Ihr seid längst todt, Ihr könnt es uns glauben!

Die „Alten" an die „Jungen".

Das wär' was: selber die Erde zu karren,
Darin Ihr lebendig uns wollt verscharren!
Dass wir noch ganz unverstorben seien,
Beweist es nichts Andres, beweist's Euer Schreien!

R. Schmidt-Cabanis.

Blau.

Von — — — tz.

Blau?

Blau!

Ja. Es war blau um ihn. Die Bäume, die Pflanzen, die Sonne. Ein tiefes, sattes und dabei durchsichtiges Blau, welches den Augen wohl that und sich wonnig schmeichelnd auf seine Nerven legte . . .

„Im Anfang war das Blau", flüsterte er mit dem träumerischen Lächeln eines einschlafenden Kindes. Denn ohne weiter nachzudenken, wusste er, dass die Lichtempfindung an sich, ohne das Medium der Iris, blau wirkt, dass die Lichtwellen im Raume blau und nicht farblos sind.

Und jetzt trat aus blauem Schatten einer blauen Linde ein blaues Mädchen.

O, wie war sie schön!

Ein leichtes Gewand umfloss die zarten Glieder, deren Ebenmass in schönster Harmonie mit dem zierlichen Haupte stand, welches ein Praxiteles aus Saphir geformt zu haben schien.

Sie schritt leichten Fusses über den blauen Rasen und näherte sich dem jungen Künstler, der anbetend die Kniee beugte . . .

„Ich bin die Muse des Symbolismus", erklang es von den veilchenblauen Lippen der Schönen. „Und du bist ein Maler. Aber du verstehst mich nicht, denn du bist ja noch befangen im Wahn irdischer Alltäglichkeit", fügte sie wehmüthig hinzu.

Er war der Verzweiflung nahe.

„Stosse mich nicht von dir, weil ich dem jammervollen Haufen stumpfsinniger Thoren angehöre, deren blöde Augen die Herrlichkeit des absoluten, unendlichen Blaus nicht zu fassen vermögen; welche nicht verstehen, wie das A und das O des Bestehenden in der Bläue begründet ist, wie der Weisheit höchster Schluss die Erkenntniss ist, dass Alles, was ist, blau ist!"

Sie lächelte sanft und milde.

„Du hast das Wollen. Strebe nach dem Können, und dein ist die Zukunft — "

„Ich will es!" unterbrach er sie feierlich. „Und ich werde es können! O, du kennst mein blaues Herz noch nicht! Es wohnt Kraft darin, genug, um die Reformation der Kunst zu vollbringen und die Menschen davon zu überzeugen, dass Alles, Musik, Bildhauerei, Dichtkunst und Malerei nur Schattirungen der blauen Urfarbe sind." —

Doch schon verschwand die Schöne, indem sie sich in blauen Dunst auflöste. Er aber erwachte uud hatte schweres Kopfweh. Das machte der Blaubeerenwein, den er am Abend so reichlich getrunken. Deshalb hielt er es für angebracht, einen Tag zu feiern.

„Ich mache blau", scherzte er mit ernstem Lächeln.

Am nächsten Tage aber kaufte er alles, was er in der Stadt an Kobalt, Ultramarin, Berliner Blau und Pinkert's Blau vorfand, auf und hub an zu malen.

Bald konnte er die Ausstellung beschicken, denn er hatte einen Kunstschuldirektor zum Onkel. Der Onkel war zwar noch weit zurück gegen den Neffen; er malte noch in der veralteten Manier die Bäume roth, die Menschen grün und die Wiesen gelb, aber er ahnte, dass der Neffe eine Zukunft besass.

Und die Menschen kamen, sahen und staunten.

„Nein, so blau!" riefen die Einen. Und die andern schüttelten die Köpfe. Viele aber erkannten, dass hier etwas Grosses geleistet worden war, und als ein Kommerzienrath die Bilder für theures Geld kaufte, da jubelten alle dem Verkünder der neuen Lehre vom allein selig machenden Blau zu, und er war ein grosser Mann und bekam einen Orden und die grosse goldene Medaille.

Aber ein scheelsüchtiger Kritiker, der sich erdreistet hatte, zu behaupten, der also Geehrte sei farbenblind, und ausserdem vollkommen verrückt, wurde moralisch gesteinigt und verlor zudem seine Stelle . . .

Zierleiste von Peter Bauer. München.

W. Wauer, Berlin.

Zierleiste von Witzel, München.

Eine sonderbare Geschichte.

Von W. von Reiswitz.

Dämmerung.

Feuchter Nebel lagert auf den Grasplätzen, zwischen den Baumgruppen des Thiergartens, auf dem dunklen Wasser des Goldfischteiches. Und hin und wieder schwebt in ruhigem Fall ein herbstlich welkes Blatt zur Erde.

Kein anderer Laut, als das ferne, dumpfe Grollen des weltstädtischen Verkehrs unterbricht die geheimnissvolle Stille; es ist einsam zu dieser Stunde an dem Ort, da ich in neugieriger Erwartung auf und ab spazierte.

Endlich! Zwischen den Stämmen der grossen Kastanien wird eine Gestalt sichtbar: grauer Ueberrock, grauer Hut, graue Beinkleider, — schon dem Aeussern nach gleicht der Kommende einer Personifikation des Herbstes und noch mehr niederschlagend wirkt der melancholische Gesichtsausdruck, der Blick der tiefliegenden, wasserblauen Augen. Mit einer Miene, als condolire er einer schmerzbewegten Wittwe zum Hinscheiden des vierten Gemahls, schüttelt mir Herr Friedrich WilhelmSchulze die Hand und flüstert:

„Ich habe Sie warten lassen"

Ich beeile mich, ihn hierüber zu beruhigen und wir schreiten langsam und schweigend mit einander am Ufer des langgestreckten Weihers dahin.

Nach einer geraumen Weile beginnt Herr Schulze:

„Ich habe nun bereits seit einem Vierteljahr die Ehre Ihrer werthen Bekanntschaft und muss sagen, dass ich Ihnen dankbar für die Geduld bin, die Sie mit meiner Absonderlichkeit haben. Gewiss, ich bin nicht wie andere Menschen. Aber auch noch niemals hat sich Jemand die Mühe gemacht, einen Einblick in mein Inneres zu gewinnen, um zu erfahren, worin diese Absonderlichkeit eigentlich ihren Grund hat. Viele halten mich für harmlos verrückt; andere wiederum behaupten, ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen und litte unter Gewissensbissen, die mich der Gesellschaft meiner Mitmenschen entfremdeten. Ja, sogar in den Zeitungen ist von mir die Rede gewesen: unter der Ueberschrift „Ein Berliner Original" beschrieb irgend ein Journalist mein Aeusseres, meine Gewohnheit, zu bestimmten Tageszeiten an dieser Stelle spazieren zu gehen und fügte ein albernes Märchen hinzu, wonach ich ein ehemaliger Millionär sei, der sein Vermögen in der Gründerzeit verloren habe und nun von Apfelsinenschalen, Flaschenkorken und der Mildherzigkeit seiner Mitmenschen lebe. Das Alles macht mich noch argwöhnischer und menschenscheuer, als ich zuvor war und wenn nicht der Zufall mir beigestanden hätte, in Ihnen Jemand kennen zu lernen, der es ehrlich mit mir meint, so würde ich eines schönen Tages abgeschieden sein, ohne dass auch nur eine Seele geahnt hätte, wie es im Herzen des alten Sonderlings ausgesehen hat. Und nun will ich mein Versprechen erfüllen und Ihnen kurz über das Schicksal berichten, das mich zu dem gemacht hat, der ich bin.

Glauben Sie an die Lehre von der Seelenwanderung? An die Nothwendigkeit in einem späteren Dasein auf Erden durch allerhand Leiden die Sünden und Fehler der früheren Existenz abzubüssen, damit die Seele entführt und einer endlich vollständigen Läuterung näher geführt wird? Nun, ich wenigstens bekenne mich als Anhänger dieser Ueberzeugung; sie tröstet mich über die Leere meines Lebens hinweg und bietet mir eine Erklärung für so manches Rätsel der sittlichen Weltordnung, welches mir sonst völlig unlösbar wäre.

Darnach muss ich bei meiner früheren Materialisation, bei meinem letzten Aufenthalt auf dieser Erde ein wahres Scheusal in Menschengestalt gewesen sein, ein Geschöpf, für dessen Sünden eben nur eine Busse hinreichend sein konnte, wie sie durch mein Lebensschicksal dargestellt wird. Nicht dass mir im eigentlichen Sinne des Wortes schwere Unglücksfälle beschieden wurden! Nein, das ist eben das, was mich so besonders niederdrückt. Meine Person bietet keinen Stoff zur Tragödie, sondern höchstens zur Tragikomödie. Ich gehöre unter die Gattung der sogenannten Pechvögel, das heisst, ich empfing tausend Nadelstiche an Stelle des Streiches, der den Menschen mit dem Nimbus des tragischen Heldentums umgiebt und anstatt des Mitleids erntete ich höchstens spöttisches Lächeln, falls ich mich zu beklagen wagte.

Das war schon in der Schule so. That ich mit einem Dutzend Anderer zusammen etwas Verbotenes, — ich allein wurde abgefasst und bestraft, und da ich in Folge meines Pechs unsicher und furchtsam den Lehrern gegenüber wurde, so galt das als ein Zeichen meines schlechten Gewissens, und beim Abgang von der Schule riet mir der Rektor dringend, ein anderer, besserer Mensch zu werden, falls ich nicht schliesslich als Verbrecher enden wollte. Es würde zu weit führen, Ihnen im Einzelnen auszumalen, wie auch späterhin das Unglück mir treu blieb. Genug, ich besuchte die Universität, ohne zu einem entscheidenden Abschluss meiner Studien zu kommen, da ich zweimal hintereinander kurz vor dem Examen krank wurde und das dritte Mal einem Professor in die Hände fiel, der mich mit dem Courmacher seiner Haushälterin verwechselte und mich deshalb als moralisch völlig unreifen Menschen durchrasseln liess. Dass ich während meiner Dienstzeit beim Militär nur mit drei Monaten Festung wegen fahrlässiger Tödtung bestraft wurde, weil auf dem Scheibenstand ein Mann genau in dem Augenblick an der Scheibe vorbeilief, wo ich abdrückte, muss ich noch als eine besonders günstige Fügung betrachten.

Schon damals litt ich schwer unter dem drückenden Bewusstsein, anders wie andere Menschen zu sein. Nach vielen vergeblichen Mühen, nach zahllosen Fehlschlägen gelang es mir endlich, ein Amt zu erhalten, das mich anständig ernährte. So lebte ich mehrere Jahre still für mich hin, als ein Ereigniss eintrat, das bestimmend in mein Leben eingreifen sollte: ich verliebte mich.

Sie war blond, von jenem Aschblond, das als eine besondere Schönheit der Nordfranzösinnen geschildert wird. Sie war hübsch und von guter Figur; aber das Haar war doch das Schönste von ihr. O, wie habe ich dieses Haar geliebt, in welcher Wonne schwelgte ich, wenn sie mir gestattete, die Strähnen dieser wuchtigen, vollen Haarmassen durch die Finger gleiten zu lassen! Und sie liebte mich wieder; anstatt mich zu verspotten, wenn ich irgend eine Ungeschicklichkeit begangen, wie es die Anderen thaten, tröstete sie mich und suchte mir zu helfen.

Ja, damals war ich glücklich.

Da kam das Furchtbare.

Eines Tages erblickte ich sie, wie sie mit einem jungen Mann durch den Thiergarten spazierte. Eng aneinander gedrängt schritten sie dahin und endlich bemerkte ich, der ich als halb wahnsinnig vor eifersüchtlichem Schmerz hinter ihnen herschlich, wie sie sich küssten. Ein Zweifel war nicht möglich. Der Rembrandthut mit den vollen, dichten Haarflechten

Das angefangene Wachsfigurencabinet
der
Münchener „Jugend".

Meine Herren! Ich habe die Ehre, jung und unschuldig wie ich bin, Ihnen jetzt das Wachsfigurencabinet und die Verbrecherkammer der „Jugend" zu zeigen. Im Gegensatz zu andern Wachsfiguren- und Verbrechercabinetten ist dieses durch die Originalität der darin befindlichen Individuen bemerkenswerth. Da links ganz vorn steht die Contorsionistin Eulalia mit ihrem Söhnchen Pietro — der Vater ist unbekannt. Gegenüber sehen Sie die Charaktertänzerin Loya in ihrer berühmten Pose: „Unschuld". Wundervoll naiv ist der vorgestreckte Fuss. Neben ihr steht einer der grössten Männer des Jahrhunderts, bekannt vor allem durch seinen tiefsinnigen Ausspruch: „Nette Gegend". — Seine reizende Nachbarin und die beiden gegenüberstehenden graziösen Gestalten sind die 3 Geschwister Witzel, bekannt durch die unglaublichsten Körperverrenkungen und andere sensationelle Effecte. An der jüngsten Schwester ist besonders bemerkenswerth die total grüne Hautfarbe. Alle drei Geschwister haben je einen steifen Arm. Links folgt sodann eine der bekanntesten modernen Verbrechertypen: Der Kritiker" (homo criticus). Ihm gegenüber sehen Sie zwei Exemplare der entarteten modernen Jugend: Gebrüder Wonnig. Der Ältere, Hans, kitzelte in seinem siebenten Lebensalter seine Geliebte zu Tode, während der Jüngere bereits an seinem vierten Geburtstage seine bedauernswürdigen Eltern durch giftige Blicke zu vergiften suchte, weil sie ihm das allzureichliche Naschwerk entzogen. Ein sonderbarer Gesell ist ihr idiotisch lachendes Vis-à-vis. Er soll der Vater der tod-

gekitzelten Geliebten des Mordbuben Hans gewesen sein. Die Kitzlichkeit war in der Familie erblich. Ein nicht minder wundervolles Exemplar ihrer Art ist die neben ihm sitzende französische Excentric-Muse! Ihr wundervoller Kehlkopf allein ist ein sehenswerthes Phänomen. Sodann folgen links und rechts die ersten Schleiertänzerinnen der Welt — ihr Titelblatt-Tanz „Jugend“ ist bekannt. Ihre Leistungen sind umso bemerkenswerter, als beide Damen an verkrüppelten Gliedmassen leiden und auch sonst von der Natur mehr als stiefmütterlich bedacht wurden. Der Gehenkte da rechts, meine Herrschaften, ist der erste Abonnent der „Jugend“. Die Ursache seines Selbstmordes ist leider noch in völliges Dunkel gehüllt. Zum Schlusse kann ich Ihnen je ein Exemplar einer — wie man behauptet — nunmehr völlig ausgerotteten Menschensorte zeigen. Da links steht ein Pracht-Exemplar des „deutschen Michel“. Soll sich zu seinen Lebzeiten durch besondere Intelligenz und ein feuriges Temperament ausgezeichnet haben, während Sie da hinten rechts den letzten Jünger der Gesellschaft Jesu erschauen. Leider hat man in unserer Zeit der Verdorbenheit und des Materialismus jedes Schätzungsvermögen für den Wert dieser gottbegnadeten Menschen verloren; die Anwesenden sind natürlich ausgeschlossen.

Meine Herrschaften! das sind die Figuren und hervorragendsten Nummern aus der Schönheitsgallerie der Münchener „Jugend“ und jetzt bitte ich um ein kleines Trinkgeld, Süssigkeiten werden bevorzugt! —

Zeichnung von Arpad Schmidhammer, München.

darunter mit diesen Flechten, die ich verehrte, wie der Aschanti-Neger den Fetisch. —

Bevor ich mir darüber klar wurde, was ich zu thun hätte, hielt der junge Mann eine leer vorbeifahrende Droschke an und das Pärchen rollte der Stadt zu. Nach stundenlangem Umherlaufen beruhigte ich mich so weit, um nach meiner Wohnung zurückzukehren. Unterwegs trat ich in ein Restaurant, — und sehe meinen Nebenbuhler in einem Kreise von Offizieren an einem Tisch sitzen. Was alsdann geschehen ist, dessen vermag ich mich nur undeutlich zu erinnern. Die Wut übermannte mich und ein höchst erregter Auftritt zwischen mir und Jenem wurde damit beendet, dass man mich den Fäusten meines Gegners, der mich zur Quittung für eine empfangene Ohrfeige mit einem furchtbaren Schlage zu Boden schmetterte, entriss und augenblicklich die Austragung des Zweikampfes regelte, auf dem wir Beide bestanden.

Seine Kugel verfehlte ihr Ziel um einige Centimeter; ich dagegen traf ihn in die Brust und er stürzte nieder wie ein gefällter Baumstamm. Ich aber eilte nach Haus, sandte meiner ungetreuen Braut ihre Geschenke und Briefe zurück und verliess das Land, um eine Reihe von Jahren in den englischen Kolonien zuzubringen. Nach langer Abwesenheit kehrte ich vom Heimweh getrieben zurück und erfuhr, dass mein Gegner wider alles Erwarten von seiner Verwundung genesen sei. Und ausserdem brachte ich in Erfahrung, dass ich auf Niemanden anders eifersüchtig gewesen war, als auf meinen zukünftigen Schwager! Die Aehnlichkeit zwischen den beiden Schwestern, von denen die Eine seine Frau war und von deren Ankunft in Berlin ich nichts wusste, hatte den Grund zu der Verwechslung gegeben.

Unter Collegen: „Sie haben da ja sehr gute Naturstudien, Sie haben es ja garnicht notwendig zu stylisieren!“

Meine Braut hatte Jahre lang an dem Glauben festgehalten, ich würde zurückkehren und mein Irrtum sich aufklären. Schon begann in mir, als ich das Alles hörte, die Saat froher Hoffnung zu keimen, schon glaubte ich, dass nun das Schicksal doch noch mit mir etwas Besseres vorhabe, — da gab Alwine dem Drängen eines von ihren Verwandten begünstigten Anbeters nach und an demselben Tage, an dem ich den Entschluss fasste, ihre Verzeihung zu erlangen, las ich in der Zeitung die Nachricht von ihrer Verlobung.

Der Schlag traf mich schwer. Meine vom klimatischen Fieber geschwächte Gesundheit brach unter seiner Wucht zusammen, und ich verfiel in Delirien, von denen ich als ein frühzeitig gealterter Mann zu einem Leben erwachte, das mir zur beständigen Qual ist. Und nun kommt das Seltsamste von dem, was ich Ihnen mitzuteilen habe. Sie haben von dem Menschen mit doppeltem Blick gehört? Sie kennen die authentischen Berichte von dem sogenannten Doppelgängertum? Nun, etwas, was vielleicht noch schwieriger zu erklären ist, als die Vorkommnisse der genannten Art, ist das, was mir widerfahren ist. Damals, als ich von den schrecklichsten Fieberträumen gequält wurde, hatte ich unter Anderem wiederholt die Vorstellung, dass eine graue Gestalt an mein Bett trat, in der ich Niemand anders erkannte, als mich selbst. Voller Angst und Entsetzen bemühte ish mich, über dieses Phänomen ins Klare zu kommen, und als mir dies nicht gelingen wollte, überfiel mich schliesslich ein Zustand von Tollwut· ich sprang auf und fuhr der Erscheinung an die Kehle, um sie zu erwürgen. Es war ein Kampf, wie ihn der Wahnsinnige mit dem Wahnsinnigen kämpft, und als endlich die Gegenwehr schwächer und schwächer wurde, versank auch ich in einen Zustand völliger Apathie.

Von da ab machte meine Besserung regelmässige Fortschritte und endlich konnte ich das Bett verlassen. Als ich vom Krankenwärter unterstützt mich anzog und mich zum Spiegel begab, um mir das Haar zu ordnen, erfasste mich ein eisiger Schreck: der Spiegel warf Alles zurück, was im Zimmer war, — nur nicht mich selbst. Und nun begriff ich, dass ich in jenen Delirien mein Spiegelbild erwürgt hatte — so viel ich mich auch bemühte, mich in irgend einer Lichtstrahlen reflektirenden Fläche zu entdecken, es gelang mir nicht.

Und was noch schlimmer war: eines schönen Tages bemerkte ich, dass mir sogar die Fähigkeit abging, mich selbst, meine Arme, meinen Körper zu sehen, kurz, dass ich vollständig wesenlos geworden war. Nur durch das Gefühl habe ich seit dem des Bewusstsein meiner Körperlichkeit.

Zugleich aber änderte sich etwas in mir zum Bessern und und das war die stete Erwartung irgend eines Unheils. Mein ehemaliges Missgeschick wandte sich in das Gegenteil um, und ob ich wollte oder nicht, Alles schlug für mich zum Besten aus. Während ich bis dahin oft Not gelitten hatte, floss das Gold mir haufenweis zu und ich bin heute ein reicher Mann; wenn ich wollte, so könnte ich jetzt in vollem Masse nachholen, was mir in meiner Jugend versagt blieb.

Aber ich bin fertig für dieses Leben und es giebt nichts, was mich dazu bewegen vermöchte, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, und ausserdem weiss ich, dass die Menschen den für verrückt erklären, der nicht ganz so ist wie sie selbst. Da ihr Witz nicht ausreicht, um solche Vorgänge zu verstehen, wie sie mir widerfahren sind, und da derjenige für starkgeistig gilt, der an nichts glauben will, was er nicht mit den Fingern greifen kann, so muss mein Schicksal nothwendiger Weise die Annahme hervorrufen, ich sei nicht recht bei Troste. Und darum ziehe ich die Einsamkeit vor und kümmere mich um Niemand. Sie nehme ich natürlich aus, ich weiss, dass Sie mich verstehen werden und dass Ihnen der Gedanke ferne liegt, mich für ver rückt zu. erklären. —

Ein Quiproquo.

In diesem Augenblick traten wir aus den in nächtliches Dunkel versunkenen Anlagen auf den Platz vor dem Brandenburger Thor. Herr Friedrich Wilhelm Schulze erklärte nunmehr den Heimweg antreten zu wollen und so verabschiedeten wir uns. Zu spät fiel mir ein, dass ich ihn eigentlich hätte begleiten können; ich hätte beim Vorbeigehen an irgend einem mit Spiegeln versehenen Schaufenster leicht und ohne das er es merkte, feststellen können, ob auch andere Leute nichts von seinem Spiegelbild erblickten. Oder sollte der Aermste am Ende in der That an einer fixen Idee leiden? So gesetzt und vernünftig, wie er sich giebt? Aber wer will ihm denn schliesslich beweisen, ob er sich irrt, er wird doch wohl am besten wissen, was er sieht und was er nicht sieht. Ausserdem giebt es tausend Dinge, die ebenso merkwürdig und unbegreiflich sind, wie diese Spiegelgeschichte. Wie viele Menschen sind nicht im Stande rot und grün zu unterscheiden?

Otto Ernst.

Ich bin ein Mann, wie Mann sein soll der Mann,
Was laut und selig mir durch's Herz geklungen,
Nie fragt ich, ob's erlaubt auch sei, erst an,
Nein, stürmisch hab' ich's in die Welt gesungen.

Gemeinheit, Lüge, jede Niedertracht,
Der gift'gen Drachen wutgeblähte Schaaren,
Ich fiel sie an mit meines Liedes Macht,
Sie fauchten, spuckten, röchelten — und waren!

O süsser Friede, holde Menschlichkeit,
Auf Drachenleibern ist dein Thron errichtet;
Kein blutig Schwert entschied den grimmen Streit,
Der Hölle Würmer, sie sind totge — dichtet.

Und diese Leyer, der das Lied entbraust,
Der abertausend Hydraköpfe fielen,
Hoch schwenk ich sie in meiner Sängerfaust,
Die Brust geschwellt zu holden Friedensspielen.

Ein Morgenrot umglänzt die Locken mir,
Ein Völkerfrühling flammt herauf, ein junger!
Begrüsst ihn Freunde!! Auf!! zum Friedensbier!!!!
Die Speisekarte!!!!! Ich hab' Heldenhunger!!!!!!

Gustav Falke.

Richard Dehmel.

Siehe, welch' ein Schnaps! *)

Ich trat in's Lokal,
trotzdem meine Taschen schon gänzlich kahl,
aber an einer hellen Wand
eine Batt'rie von Pullen stand:
nur selig!

Ich sah eine dicke Gestalt,
die schenkte mir voll manch' Glas alsbald,
aber als ich genippt an dem Born,
war es echter Nordhäuser Korn:
nur selig!

Ich aus dem Haus
flog schliesslich mangels Zahlung 'raus,
aber als in der Gosse ich lag,
lallt' ich hinein in den jungen Tag:
nur selig!

R. Schmidt-Cabanis.

*) (Vergl.: „Siehe, welch' ein Wort!" im Damen-Almanach des Vereins „Berliner Presse").

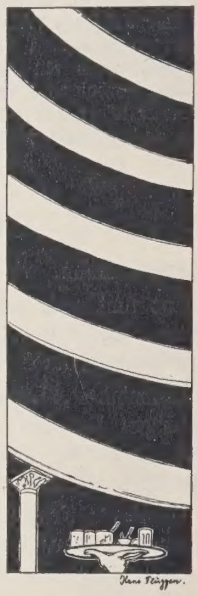
Otto Erich Hartleben.

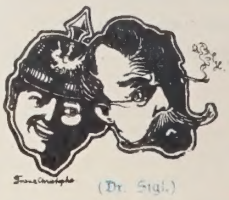
Poesie.

Auf einen speisefett'gen Tisch vergoss ich Bier,
Und allsogleich durch hundertfältge Rinnen schien
Der Tisch mit einem feuchten Netze überspannt;
Da dacht' ich stillen Dankes voll des Oceans,
Des Riesennetzes dieser Wunderspinne,
Die um die Erde schlingt die „Feuchtigkeit"!

W.

DEIS IMMORTALIBVS
IST ES WIRKLICH EIN GENVSS:
NACH DES TAG'S GELVNGENER THAT
SO 'NE „KACHEL KRAVTSALAT'.

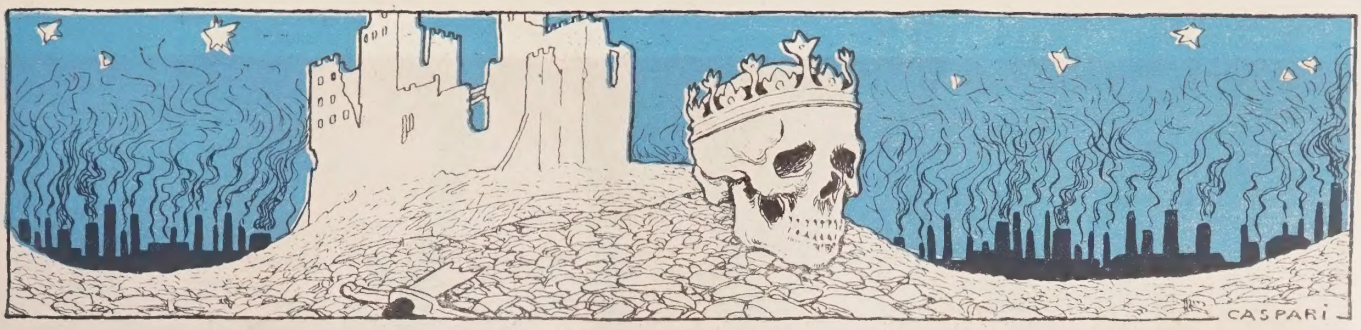




(Dr. Sigl.)

„Kennen sich Beide viel zu gut!"

Sonderbares aus der „Jugend," in's rechte Licht gestellt von Ritzer, München.



Zierleiste von Caspari, München.

Sei sanft und höhnisch!

Charakter-Cyklus v. PAUL SCHEERBART.

Charakter ist nur Eigensinn,
Ich bin mit mir zufrieden.
Ich geh nach allen Seiten hin;
Wir sind ja so verschieden.

Geht mir mit der Quälerei!
Sie macht wirklich kein Vergnügen;
Mir kann nur die Wurschtigkeit
Toll und voll und ganz genügen.

Sei klein — dann ist die Welt so gross!
Sei schwach — dann ist die Welt so stark!
Sei dumm — dann ist die Welt so klug!
Sei stumm — dann ist die Welt so laut!
Sei arm — dann ist die Welt so reich!

Ach, nur im Dunkeln
Funkeln die Sterne.

Freche Fratze,
Deine Glatze
Ist nicht alt,
Auch nicht jung,
Blos voll Dung,
Hast Du bald
Dung genung?

Die Eitelkeit, die Eitelkeit —
Die steckt ja wohl im Narrenkleid.
Doch bei den steifen ernsten Leuten —
Da steckt sie unter allen Häuten.

Alte böse Menschen schimpfen
Ueber meine Lustigkeit.
Und das ist doch weiter Nichts als
Alter dunkelgelber Neid.

Klarheit wollt Ihr?
Dicke Klarheit?
Seid ihr echte — Untermenschen?
Wollt ihr nicht den kummervollen
Rausch der Ewigkeit umhalsen?
Wollt Ihr nicht den götterhaften
Allempfindungsdünkel kosten?
Aber nein: Ihr seid gescheidter;
Eure Sehnsucht will in's Bettchen
Denn der liebe Sandmann kam.

Ich weiss, was ich begehrte.
Nie klar wird das Verklärte.

Breite Nachtkapuzen
Ich will Euch nur uzen!
Keiner sticht Euch tot!
Alles ist im Loth!

Charakter ist nur Eigensinn.
Es lebe die Zigeunerin!

Die Roseninsel.

Ein Klexmärchen von PAUL SCHEERBART.

Unter einem dunkelblauen Himmel schwamm eine Insel, die von oben bis unten mit Rosen bedeckt war — mit weissen, gelben und rothen.

Das war die köstliche Roseninsel!

Wege gab's auf der Insel nicht, denn es wohnte da Niemand; die Rosen blühten und dufteten überall, dass die ganze Insel wie ein schwimmender Rosenstrauss aussah.

Aber dieser Strauss war nicht glücklich — denn das Meer, in dem er schwamm, war pechrabenschwarze Tinte.

Und wenn's windig wurde, spritzte die pechrabenschwarze Tinte hoch auf, sodass die meissten Rosen schwarz gesprenkelt wurden.

Das machte die Rosen recht hässlich, und die Hässlichkeit machte die eitlen Blumen unglücklich.

Es war den Rosen ganz unerträglich, dass Niemand nahte, um sie zu bewundern.

Indessen — eines Tages segelte ein buckliger Zwerg auf einem Silberschiff über's grosse Meer — und kam dabei auch in die Tinte — wie schon Manche vor ihm.

Während aber die Andern immer möglichst schnell aus der Tinte wieder herauszukommen strebten und sich für die beklexte Roseninsel durchaus nicht begeistern konnten — fiel es dem buckligen Zwerge garnicht ein, die Tinte für ein Uebel anzusehen — ganz im Gegentheil!

Der Bucklige wollte nämlich ein Land entdecken, das anders ist als alle andere Länder und von allen Menschen seiner Absonderlichkeit wegen gemieden wird.

Nun — solch ein Land war eben die Roseninsel — das war die richtige Welt, die er suchte — die war ganz anders als die gewönliche Menschenwelt.

Und die Rosen gefielen dem Buckligen über alle Massen.

„Schwarzgefleckte Rosen! Wonnige Klexblumen"! rief der kleine Mann schwärmerisch aus, „kommt an mein edles Herz! Die Welt, die mit Tinte befleckt ist — die Welt ist allein mein wahres Heimathland — da sieht endlich mal Alles anders aus".

Und die Rosen kicherten.

Aber der Bucklige landete, bahnte sich ein paar Wege bis in die Mitte der Insel und baute sich dort mit den Planken seines Silberschiffes einen kleinen Palast, allwo er lebte bis an sein seliges Ende.

Die Rosen waren glücklich.

Man kann sich eben auch in der Tinte wohl fühlen.

Der bucklige Zwerg fühlte sich jedenfalls in der Tinte ausserordentiich wohl — nur da war er wirklich auf Rosen gebettet.

O du merkwürdige Rosenwelt!
O du sonderbare Tinte!
O du beneidenswerther Zwerg!

Abendlandschaft in Klecks-Manier (nach Jossot).

Der Mönch.

Ich war ein Kind und sah ein Bild. Und das Bild zeigte mir einen jungen Mönch, der am Fenster sass und malte.

Es war Alles unglaublich still und friedlich. Draussen schien die Sonne über weite einsame Felder. Und am Fenster sass der Mönch und malte. Sein Gesicht sah so glücklich aus.

— — — — — — — — — — — — — — —

Da hat's mich gepackt.

Eine ahnende Empfindung durchschlich mich — so sanft wie eine weiche zarte Hand.

Und ich wollte auch so malen — wie der Mönch.

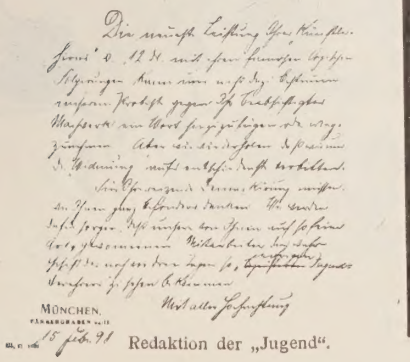
„Solches Malen muss glücklich machen!" dachte ich.

Und ich wollte so malen — mein ganzes Leben hindurch — am stillen Klosterfenster — vor dem die weiten Felder der Erde so einsam daliegen — im Sonnenschein.

Paul Scheerbart.

Hier am Ende unserer Scherz-Nummer muss leider der Ernst zu Worte kommen. Wie unsere Leser bereits aus den Einführungs-Versen erfahren haben, hat sich der Herausgeber der „Jugend“ auf eine höfliche Anzeige unseres Unternehmens hin, uns gegenüber auf den Standpunkt des kleinlichsten Brotneides gestellt; aber nicht dieses allein, der Herausgeber hat durch Rundschreiben an seine Mitarbeiter, in dem er einige Sätze aus unserem an ihn gerichteten Schreiben in direct sinnentstellender Weise verwendet hat, versucht, unser Unternehmen auf's Schwerste zu schädigen.

Ich stelle hier fest, dass mir von Mitarbeitern der „Jugend“ Briefe vorliegen, welche sich über die Idee meines „Alters“ sogar in ziemlich enthusiastischen Ausdrücken äusserten und mit Freude und grossem Vergnügen ihre Mitarbeit zusagten. Nicht Einem derselben ist es möglich gewesen, den kleinlichen Standpunkt, wie ihn der Verleger der „Jugend“ einzunehmen für gut fand, voraus zu ahnen. Wir haben in einem späteren ausführlichen Schreiben versucht, unter voller Wahrung unseres Standpunktes, den Herrn eines Besseren zu belehren. Hierauf ging uns nachstehender facsimilierter Brief zu:



MÜNCHEN, 15 Feb. 91

Redaktion der „Jugend“.

Wie der Leser daraus ersieht, suchen die Herren von der „Jugend“ ihren Jugendeifer dadurch zu beweisen, dass sie schimpfen wie — Jungen. „Machwerk“ nennen sie ein Blatt, das von ihren eigenen Mitarbeitern hergestellt ist, das sie noch garnicht kennen, nur aus dem Grunde, weil es nicht von ihnen verlegt wurde. Und diese Herren erlauben sich über die Logik Anderer Glossen zu machen! — Wir haben der „Jugend“ nicht verschwiegen, dass uns von namhaften Künstlern und Schriftstellern auch Beiträge ernstkritischer Art und scharf polemische Natur zugegangen sind, aber mit der ausdrücklichen Angabe, dass wir dieselben nicht benützen würden. Der in jeder Beziehung ungehörige letzte Brief der „Jugend“ ist jedoch eine Herausforderung, die wir hiermit öffentlich beantworten wollen.

Wir drucken, um unseren Standpunkt für die Zukunft klarzulegen, Richard Dehmels geistreichen Einfall ab, welcher sich am treffendsten gegen die **unkünstlerischen Seiten** der „Jugend“ wendet.

Der alte Mann.

Ein Märchen für Käseliebhaber
von Richard Dehmel.

Es war einmal ein alter Mann,
Der setzte alle seine Kräfte dran,
In jugendlichen Geruch zu kommen.
Sein Aeusseres war zwar etwas
verschwommen,
Als hätt' er zuviel Münchner genossen,
Und sein Innres war so verflossen,
Dass es fast auseinanderlief;
Aber er kannte die Menschen tief.
Er wusste, dass Nichts solchen Reiz
verleiht
Wie ein leiser Geruch von Verdorbenheit.
Schwärmte drum heimlich für kleine
Mädchen;
Und mehrten sich auch die grauen Fädchen,
Durch die sein Haupt ehrwürdig erschien,
Um so aufmerksamer besah man ihn.
Man fand das viel bekannter und reifer,
Als den richtigen dummen Grünjungen-
eifer;
Den Männlein behagte insonderheit
Seine feucht verklärte Hartlebigkeit,
Und da sein sonstiges Mienenspiel
Selbst den ältesten Weiblein wohlgefiel,
Schillernd in allen Farben und Tönen
Des wahrhaft Guten und ewig Schönen,
So wurde er immer mehr umworben;
Schliesslich wurde er wirklich verdorben.
Je fataler er nun roch,
Umso universaler gefiel er noch;
Selbst ein Geheimrat mit Orden am Frack,
Fand an dem muffigen Heuchler
Geschmack,
Bis ihm der Kamm vor Ueppigkeit schwoll
Und er aus allen Fugen quoll.
Das war den Leuten denn doch zu stark,
Man merkte, seine Jugend war Quark,
Man hielt sich an seinen echten Gehalt,
Man wollte ihn nur noch möglichst alt
Und möglichst ohne Mädchen haben;
Das aber wurmte den feuchten Knaben.
Er wäre, glaub' ich, lieber gestorben,
So durch und durch war er verdorben.
Er fing sehnsüchtiglich an zu glänzen,
Sein Geruch ging über alle Grenzen,
Man stellte ihn kalt und unter Glas,
Man beschnitt ihn—aber was nutzte das:
Er fing vor Lebenslust an zu springen,
Man musste ihn in die Müllkute bringen,
Da nahmen die Mädchen sich seiner an,
So starb er selig, der alte Mann.

Damit also sei der Kampf erklärt; er soll von uns, so weit er berechtigt ist, energisch fortgesetzt werden. Wir werden in diesem Kampfe die sämmtlichen Mitarbeiter der „Jugend, soweit sie künstlerisches Gewissen besitzen, auf unserer Seite haben.

Wir rufen also allen unseren Lesern ein zuversichtliches „Auf Wiedersehn" zu. **Der Herausgeber.**

Fort mit Sprungfederböden!

Erfahrene Hausfrauen

ersetzen diese durch

Patent-Springfeder-Matratzen

von

Westphal & Reinhold

BERLIN 21.

Grösste Ersparniss gegen Sprungfeder-Matratzen

Kein Einliegen!

Keine Reparaturen!

Kein Ungeziefer mehr!

Sie gewähren **dauernd** ein Ruhelager, wie es der Verwöhnteste bisher **nicht** gekannt und sind im Gebrauch **halb so teuer** wie Sprungfederböden.

Ueberall erhältlich, Lieferung in jeder Grösse.

Wer Betten anschaffen will,

verlange ausdrücklich

Westphal & Reinhold's Patent-Matratzen

Man schütze sich vor Nachahmungen!

WESTPHAL & REINHOLD BERLIN FABR. No. ..... Patentirt in allen Staaten

Jede Patent-Matratze trägt ein solches Schild.

Wo keine Niederlagen, direkter Versand ab Fabrik, Cataloge auch über Bettstellen gratis.

Das Europäische Konzert.

Am 1. October d. J. erscheinen unter dem Titel

„Quickborn"

herausgegeben von **William Wauer**

im Deutschen Kunstverlag Gerhard Wauer, Berlin S.W.

Halbmonatshefte der modernen Litteratur in engster Verbindung mit der modernen Kunst.

In jedem dieser Hefte soll nur einem Schriftsteller und einem seiner Eigenart zusagenden Künstler zur vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit Raum gegeben werden.

Dichter und Künstler werden sich bemühen, aus jedem Hefte ein eigenartiges künstlerisches Ganze zu schaffen, sodaß der **„Quickborn"** in seiner künstlerischen Vielseitigkeit nicht leicht seines Gleichen finden dürfte. Es wird geplant, auf je 3 Hefte **deutscher Autoren** ein solches **fremdländischer** folgen zu lassen. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere ausführlichen Prospecte.

Die Hefte werden durch ihre originelle, hervorragend künstlerische Ausstattung, ihren bildnerischen und litterarischen Inhalt eine epochemachende Erscheinung des deutschen Buch- und Kunst-Verlags bilden.

Die ersten litterarischen und künstlerischen Kräfte des In- und Auslandes werden sich an dem Unternehmen beteiligen.

Die Verlagsbuchhandlung wird keine Kosten scheuen, dem kunstliebenden Publikum auf diese Weise ein äußerst billiges und in seiner Art ganz einzig dastehendes

Compendium der modernen Litteratur und Kunst

zugänglich zu machen, das ebenso sehr ein **unentbehrliches Bildungsmittel**, als auch die Quelle **eines hohen und seltenen geistigen Genusses** sein wird. Probehefte werden bereits Anfang August und zwar bei Vorausbestellung zum **Vorzugspreise** von 25 Pfg. abgegeben.

Bestellungen nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie der **Deutsche Kunst-Verlag Gerhard Wauer, Berlin S.W., Belle-Alliance-Platz 14 I,** entgegen.

Preis Mk. 2,50 pro Quartal, Einzelheft 50 Pf.

Th. Wendisch Graphische Kunst-Anstalt

Berlin S.W. 13

Simeonstrasse 12.

- **Zinkographie** (Photochemigraphieen, Chromotypieen, Autotypieen in Zink und Kupfer.)
- **Chromo- und Photolithographie,** Steindruckerei.
- **Anastatischer Druck.**
- **Farbige Plakate, Affichen, Reklame-Karten,**
- **Eigene zeichnerische Ateliers.**
- **Verlag illustrierter Ansichts-Postkarten.**
- **Neuanfertigung** in sämmtlichen Illustrationsverfahren.

SPEZIALITÄT: **Buch-Illustrationen.** **Muster- und Kosten-Anschläge frei.**

Anzeigen

für die

Umschläge

der zusammengestellten

Fahrscheinhefte

der Königl. Sächs. Staats-Bahn

nimmt an

Deutscher Kunst-Verlag Gerhard Wauer
BERLIN SW., Belle-Alliance-Platz 14 I.

Weil-Fahrräder

Peter Weil & Co., Rödelheim-Frankfurt

Generalvertrieb für die Mark Brandenburg

Ernst Kukluk, Berlin W. 50.
Rankestrasse 36

Beiträge zur deutschen Firmen-Geschichte

Modern ausgestattetes, hervorragend vornehmes Prachtwerk, eine Geschichte des deutschen Handels und Gewerbes in Einzel-Blättern darstellend.

Demnächst erscheint in unserem Verlage der 1. Teil

„Die Hoflieferanten Berlins"

Preis Mk. 20,— pro Band.

Deutscher Kunst-Verlag Gerhard Wauer.
Berlin SW. 61, Belle Alliance-Platz 14 I.

Grossartig!

ist es, was die Musik-Industrie Leipzigs leistet. Das sind **wundervolle Hausinstrumente** und gleichz. **Zierden für jedes Zimmer.**

Da am Platze, liefere ich **Polyphons Symphonions, Kalliope, Adler, Phönix, Aristons** etc. zu **billigsten Preisen.** Illustrirte Preisl. umsonst.

Max Vormeyer,
Leipzig 80.

Ansichtskarten-Weltrekord!

Aufnahme 3 Mk. ★

★ **Keine Beiträge!**

Vers.: Wilh. Kilian,
Schweinfurt a./Main.

Was ist Schapirograph?*)

Schapirograph ist ein neuer unübertroffener Vervielfältigungs-Apparat zur **selbstständigen kostenlosen** Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Aktenstücken, Zeichnungen, Noten, Plänen, Programmen etc. etc. in **Schwarzdruck.** Die Handhabung dieses Apparates ist für jeden Laien eine **erstaunlich einfache,** der Erfolg **unausbleiblich** und **garantirt.** Von einer mit Tinte auf Papier hergestellten Schrift oder Zeichnung erzielt man ohne Pressen und ohne jede Chemikalien auf die einfachste Weise ca. **150** Abzüge innerhalb **15** Minuten. Ein Schapirograph für Quart und Folio kostet mit allem Zubehör nur **Mk. 17,—.** Zum Beweise, dass der Schapirograph der beste Vervielfältigungs-Apparat ist, sind wir bereit, denselben auf unsere Gefahr und ohne Bezahlung zu **probeweisem** Gebrauche für 5 Tage franko zu versenden und beanspruchen wir im Falle der Rücksendung keinerlei Entschädigung.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstr. 49.

Special-Geschäft für Patent-Artikel.

*) Prospekt und Druckproben frei.

Reserviert für I. M. Magnus & Co.

Hollmannstrasse 16.

„Ein moderner Musterzeichner". J. Graffman, Berlin.

Gustav Knauer

Spedition Speicherei Möbeltransport

Berlin W.
Wichmannstrasse 5

Breslau
Friedrich-Wilhelm-strasse 70a.

Mitglied des Internationalen Möbeltransport-Verbandes.

Patent-Bergmann-Pistole

20 Schuss in 25 Sekunden

(also leistungsfähiger als der beste Revolver)

für Land- und Forstwirte unentbehrlich, in allen grösseren Waffenhandlungen käuflich.

Bergmann's Industriewerke, Gaggenau, Baden.

Amerik. Patent D. R. G. M. Populärstes Instrument der Gegenwart. Keine Manuale, keine Mechanik, ohne jede Notenk. sof. zu spiel. Grossart. Ton. Pr. m. 41 Sait. 20 M. Sollte in kein. Fam. fehlen. Ag. w. ges. **Friedr. Menzenhauer & Co.**, Berlin, Spittelm. 2.

D. K. V. G. W. Berlin S.W.

„KHIVA."

Unvergleichl. an hoher Eleganz und wohlthuender Bequemlichk. ist das ärztlich empfohlene Reform-Corset **„Khiva".**

Herm. Haube Nachf.
BERLIN C.
Jerusalemerstr. 28

D. K. V. G. W. BERLIN S.W.

D. K. V. G. W. BERLIN S.W.

Die aus unseren Ateliers hervorgegangenen Original-Entwürfe tragen als Chiffre

D. K. V. G. W., Berlin S.W.,

worauf wir zu achten bitten.

Deutscher Kunst-Verlag
Gerhard Wauer.

KAHLEN Herren
Mageren DAMEN
Discr. Rath 20 Pf: Trabert, Leipzig.

Ehe

Sie Festgeschenke kaufen, verlangen Sie gratis und franco von Hannemann's Buchhdlg., Berlin 12, Friedrichstrasse 208, Katalog

billiger Gelegenheitskäufe

in Büchern: Jugendschriften, Prachtwerke, Romane, Konversations-Lexika, Klassiker, Gedicht- und Geschenkwerke! Für Jung und Alt sind die willkomm. u. wertvollsten Geschenke

Bücher.

Deutscher Kunst-Verlag
o o Gerhard Wauer.

Berlin S.W. 61
Belle-Alliance-Platz 14.

Noch im Juli vorigen Jahres klagte der Berliner Schriftsteller FELIX POPPENBERG (Zeitschrift für Bücherfreunde Heft IV) darüber, dass die moderne Plakatkunst den Künstlern noch einen allzuschweren Kampf mit den Industriellen aufbürde, da diese noch meist die altgewohnte Hausmannskost vorzögen.

Seitdem ist noch nicht $^3/_4$ Jahr ins Land gegangen und schon regt sich auf allen Gebieten der angewandten Künste mehr und mehr der moderne Geist, der originelle Gestaltungskraft genug besitzt, um die eingeschlagene Bahn siegreich weiter beschreiten zu können. Das moderne Angebot hat sein Absatz-Gebiet gefunden. Die Nachfrage ist bereits heute eine grosse und so wurde es zur unabweisbaren Notwendigkeit, dass für Angebot und Nachfrage ein Centrum geschaffen wurde, in dem alle Ströme der modernen angewandten Kunst zusammenfliessen können, um von hier aus allen Anforderungen des praktischen Lebens gerecht zu werden.

Der Gedanke, diese Centrale zu schaffen, veranlasste uns am 1. November 1897, unseren Verlag zu gründen. Dass wir das Rechte getroffen haben, beweist uns die begeisterte Aufnahme, welche unsere Ideen auf Seiten der schaffenden Kunst, Kunstmaler wie Schriftsteller gefunden haben, und beweist uns ferner das Zutrauen, welches uns von Seiten der Geschäftswelt durch Erteilung von Aufträgen entgegengebracht wird. All' „dieses hat uns nur mehr darin bestärkt, unsere ganze Kraft in den Dienst der modernen Kunst zu stellen. Um ihr hehres Banner sich zu sammeln, fordern wir hiermit alle Diejenigen auf, welche ihr ein Interesse entgegenbringen, sei es als Besteller oder Mitarbeiter, als Lieferant oder Empfänger.

Verlagshaus für moderne angewandte Kunst

Eigene Ateliers:
Berlin N.W. 7, Mittelstrasse 15.

Fernsprecher: **Geschäftsräume IX, 6250.**
Wohnung IX, 6832.
Ateliers I, 7535.

Abt. I: Buch- und Kunst-Verlag.

Herausgabe von Prachtwerken: Beiträge zur deutschen Firmengeschichte; Ausführung von modernem Buch-Schmuck, Schriften, Vignetten, Zierleisten, Exlibris, Einbänden, Journal-Decken und -Mappen, Titelblättern für Noten und Bücher, Musterbüchern, Zeichenvorlagen, Glückwunsch-, Gratulations- und Gruss-Karten, Speise-, Wein- und Tanz-Karten; Entwürfe zu modernen Glasgemälden, Möbeln, Tapeten, Teppichen, Gebrauchs- und Luxus-Gegenständen, Hand- und Maschinen-Arbeiten.
Verkauf von Original-Kunstwerken.

Abt. II: Moderne Reklame.

Herstellung von künstlerisch ausgestatteten Kalendern, Adress- und Reklame-Karten, Katalogen, Briefköpfen, Etiketten, Drucksachen und Geschäftsformularen; Specialität: Luxus-Plakate in allen Druckverfahren und Inserat-Ausstattung.
Uebernahme jeder Propaganda; Ausstattung von Etablissements; Einrichtung von modernen Reklame-Unternehmungen.
Annahme von Anzeigen für die Umschläge der zusammenstellbaren Fahrscheinhefte der Königl. Sächs. Staatseisenbahnen.

Abt. III: Kunstquelle.

Verwertung und Vermittlung moderner Ideen, Erfindungen, Unternehmungen auf dem Gebiete der Kunst und Litteratur, Korrespondenz-Bureau für Verbreitung moderner Kunst und modernen Geschmacks.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: William Wauer, Berlin NW.
Verantwortlich für den Inseratenteil: G. Wauer, Berlin SW.
Druck von Ernst Litfass' Erben, Berlin C.